

## Das Bild der sozialen Wirklichkeit in der Jugendliteratur

### Das Problem der antizipatorischen Sozialisation

Obwohl der Begriff Jugend eine durch biologische und psychische Merkmale relativ abgrenzbare Kategorie von Menschen bezeichnet, ist die Unterscheidung zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsensein keineswegs ein soziales Phänomen, das aufgrund seiner konstitutionell-„natürlichen“ Basis in allen Gesellschaften zu beobachten wäre. Nicht nur in der Definition von Altersgrenzen sowie in der rechtlichen und sozialen Stellung der Jugend ergeben sich beträchtliche interkulturelle Variationen; auch die Differenzierung von Jugend als spezielles Altersstadium ist durchaus eine nur in bestimmten Gesellschaften anzutreffende Erscheinung. In diesen Gesellschaften hat Jugend, wie Eisenstadt<sup>1</sup> überzeugend nachgewiesen hat, bedeutende Funktionen, die sich aus dem Strukturgegensatz zwischen familistisch und nicht familistisch organisierten Teilen der Gesellschaft ergeben. Der Übergang von Beziehungsmustern, die das Kind in der Familie kennengelernt hat, zu den Beziehungsmustern einer nicht mehr partikulär-familistisch orientierten Berufs- und Arbeitswelt, mit der die Nachkommenschaft im Erwachsenenalter konfrontiert wird, ist ohne eine spezielle Übergangsphase, eben die Jugendzeit, nicht zu leisten. Jugend nimmt also in ihren jeweiligen Gesellungsformen bestimmte Elemente des Erwachsenseins vorweg, während sie sich in anderer Hinsicht an die Beziehungsmuster der primären Sozialisation anlehnt und somit die Kontinuität der Sozialisation erhöht.

Nichtsdestoweniger ist in der modernen Gesellschaft, insbesondere aufgrund des Strukturgegensatzes zwischen Familie und Arbeitswelt, die Diskontinuität des Sozialisationsprozesses nur schwer zu überbrücken<sup>2</sup>. Die Verlängerung der Jugendphase, die Statusunsicherheit der Jugendlichen, die zunehmende Tendenz zum abweichenden Verhalten sowie vor allem auch eine immer weiter um sich greifende Orientierungslosigkeit bei den Heranwachsenden sind Ergebnisse dieser Diskontinuität. Familie und Arbeitswelt rücken sowohl strukturell, d. h. im Hinblick auf die dominanten Beziehungsmuster und Rollen, wie auch neuerdings mehr und mehr geographisch voneinander ab, wodurch den Jugendlichen für einen immer längeren Zeitraum ein Stadium des Nichternsthaften, einer Probe ohne Wissen von dem, was geprobt werden soll, zugemutet wird.

Die Jugendlichen wenden sich trotzdem in den modernen Industrieländern in ihrer Mehrzahl nicht von der Erwachsenenwelt ab; auch vermeintliche Zei-



chen der Resignation oder der Rebellion sind heute kaum noch als Ausdruck eines Protests der Jugend zu verstehen, ja würden durch eine derartige alters- und generationsbezogene Spezifizierung sogar abgewertet. Gegenüber früheren Versuchen, eine jugendgemäße Sozialform zu etablieren, ja Jugend vielleicht sogar als eigenen „Stand“ mit entsprechenden Rechten und Pflichten abzugrenzen, sind heute auch in solchen Bereichen, die als subkulturelle Ausprägungen bezeichnet werden könnten, durch den Einfluß der Medien die Normen und Werte der Erwachsenenwelt deutlich spürbar<sup>3</sup>. In Zeiten erhöhter Einflußmöglichkeiten durch die sekundären Systeme läßt die Statusunsicherheit des Jugendlichen weder die Regression, also das infantile Verharren auf kindgemäßen Sozialformen, noch die Gestaltung und Abgrenzung einer Jugendkultur als allgemeine Lösungsmöglichkeiten zu, sondern verweist den Jugendlichen immer wieder auf die soziale Wirklichkeit der Erwachsenen.

Diese Situation des Jugendlichen erinnert an eine Überlegung in der Bezugsgruppentheorie von R. Merton<sup>4</sup>, die besagt, daß Individuen, die in eine bestimmte Gruppe integriert werden, schon vor der eigentlichen Mitgliedschaft Normen, Vorstellungen und Werte dieser noch fremden Gruppe übernehmen, um damit ihre Integration in die Gruppe zu erleichtern. Eine derartige imaginative Vorwegnahme der Mitgliedschaftsrolle in einer Fremdgruppe und die gleichzeitige Beeinflussung durch die Gruppennormen bezeichnet Merton als *antizipatorische Sozialisation*. Antizipatorische Sozialisation ist vorwegnehmend in einem doppelten Sinn: Sie nimmt nicht allein die Mitgliedschaft in der neuen, fremden Gruppe vorweg, sondern impliziert gleichzeitig eine fiktive, in der Regel dann aber mehr und mehr zur Realität werdende Desintegration aus der Eigengruppe.

Das Konzept der antizipatorischen Sozialisation ist nur dann sinnvoll, wenn die Bezugsgruppe, deren Normen und Werte übernommen werden, dem Individuum in dem Sinn fremd ist, daß es in ihr nicht bereits die Mitgliedschaft erworben hat<sup>5</sup>. Merton weist ferner darauf hin, daß antizipatorische Sozialisation für das Individuum nur dann funktional sei, wenn die soziale Struktur grundsätzlich für Mobilitätsprozesse offen ist, also die Mitgliedschaft in der Zielgruppe auch tatsächlich erreicht werden kann. Gesellschaften mit relativ geschlossenen sozialen Systemen unterdrücken dementsprechend Prozesse der antizipatorischen Sozialisation, da sie für das Individuum negative Konsequenzen haben: Antizipatorische Sozialisation muß in ihnen dazu führen, daß der Betreffende aufgrund seiner „Fremdorientierung“ die Mitgliedschaft in der Eigengruppe verliert, trotzdem aber von der Fremdgruppe nicht aufgenommen wird und somit das Schicksal des „marginal man“ erleidet. Doch auch in offenen Gesellschaften impliziert antizipatorische Sozialisation nicht nur positive Konsequenzen für den einzelnen. Gerade ein fortschreitender Prozeß kann dazu führen, daß das Individuum mit seiner eigenen Situation zunehmend unzu-



friedener wird, während gleichzeitig der ersehnte Mitgliedschaftsstatus aufgrund gestiegener Vergleichsmöglichkeiten weniger attraktiv erscheint. In einer Phase der antizipatorischen Sozialisation ist also mit einem erhöhten Maß an Unsicherheit und Orientierungsschwierigkeiten zu rechnen.

Während Merton den Begriff der antizipatorischen Sozialisation hauptsächlich auf Mobilitätsphänomene und Probleme der Gruppensolidarität bei Soldaten bezieht, ist dieses Konzept ebenso auf die Situation des Jugendlichen anwendbar. Auch der Jugendliche befindet sich in der von Merton bezeichneten Situation, nämlich der Vorbereitung und antizipatorischen Übernahme der Vorstellungen, Normen und Werte von Bezugsgruppen, die nicht Mitgliedschaftsgruppen sind. Während in zahlreichen Gesellschaften der Heranwachsende von einem Tag auf den anderen, markiert durch entsprechende „rites de passage“, ins Lager der Erwachsenen wechselt, steht er in der heutigen Zeit vor dem Problem, sich vorwegnehmend auf Rollen in der Gesellschaft der Erwachsenen einzustellen und in einer Wirklichkeit zurechtzufinden, ohne selbst schon einen Platz in dieser Gesellschaft zu haben. Der Jugendliche, der mit Schelskys Worten „nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener“<sup>6</sup> ist, steht damit genau vor den Mitgliedschafts- und Bewußtseinsproblemen, die für den Prozeß der antizipatorischen Sozialisation generell kennzeichnend sind.

Zu den Schwierigkeiten der Ablösung von alten Mitgliedschaftsgruppen und den damit verbundenen Loyalitätskämpfen sowie den Hindernissen der Orientierung in einem Bereich, den man nur von außen, nicht jedoch als Positionsträger kennt, kommt für den Jugendlichen noch hinzu, daß die bisherige Mitgliedschaftsgruppe verlassen werden *muß*, um die volle soziale Identität zu erlangen. Ein weiterer Unterschied zu anderen Prozessen der antizipatorischen Sozialisation besteht darin, daß die Informationen, auf die der Jugendliche seine Einstellungen und Orientierungen aufbaut, aufgrund des raschen sozialen Wandels schnell veralten, also bereits zum Zeitpunkt der eigentlichen Rollenübernahme zu Fehlanpassungen führen können. Antizipatorische Sozialisation des Jugendlichen bedeutet also, frühere Fähigkeiten und Erkenntnisse verlernen zu müssen, ohne der Gültigkeit der neuen Information trauen zu können.

In dieser Lage ist der Jugendliche nicht ohne Hilfe; zu erwähnen wären etwa Hilfen der Schule, der Gewerkschaften, der informellen und „organisierten“ Gruppen Gleichaltriger, der politischen Parteien usw. Eine andere, zwar gerne angenommene, aber nicht unproblematische Hilfe wird dem Jugendlichen durch die Medien angeboten. In einer Zeit, in der die Eltern als Modelle für die spätere Position als Erwachsener nur noch beschränkt in Frage kommen, wird der Jugendliche immer mehr auf die stellvertretenden Modelle zurückgreifen müssen, die ihm in den Medien angeboten werden. Die Massenmedien, von denen Jugendliche ebenso wie Erwachsene in einem sehr intensiven Maß Gebrauch machen, dürften für die Generationen ganz unterschiedliche Funktionen haben:



Während für den Erwachsenen die eskapistische Funktion der „Entspannung“, d. h. die Flucht aus der Wirklichkeit dominiert, ist es für den Jugendlichen gerade die soziale Wirklichkeit, in die mit Hilfe der Massenkommunikation Eingang gefunden werden soll, wobei die Fiktion von Wirklichkeit, so wie sie die Massenmedien darbieten, sich mit den Informationen über die reale Wirklichkeit vermischen. Von entscheidender Bedeutung für den Prozeß der antizipatorischen Sozialisation dürfte damit das Wirklichkeitsbild der Massenmedien sein. Dabei ist bisher in den zahlreichen Forschungen über die Sozialisationseffekte der Massenmedien das Medium der Jugendliteratur, die ebenfalls als Massenkommunikationsmittel anzusprechen ist, vielfach übersehen worden. Mit ihrer Bedeutung für den Jugendlichen wollen wir uns im folgenden näher befassen.

### Jugendliteratur als Massenkommunikationsmittel

In der modernen Welt wird ein immer kleinerer Ausschnitt des Wirklichkeitsbildes durch eigene Anschauungen gedeckt, während immer mehr die „Informationen aus zweiter Hand“, wie Gehlen sagt, an Bedeutung gewinnen<sup>7</sup>. Gerade der Jugendliche, der, aus der Welt der primären Sozialgebilde heraustretend, einer neuen, schwer überschaubaren und unzugänglichen Welt der komplexen sozialen Großgebilde gegenübersteht, ist auf derartige Informationen angewiesen. Das Jugendalter ist daher durch einen hohen Konsum an Massenzeichenswaren gekennzeichnet, wobei, im Gegensatz zu anderen Altersstufen, das Lesen von ganz besonderer Bedeutung ist. Diese Bedeutung des Lesens ist zweifellos nicht allein auf die „berufsspezifischen“ Rollenerwartungen, wie sie etwa die Situation des Schülers oder Auszubildenden mit sich bringt, zurückzuführen, sondern erklärt sich auch aus der besonderen Vielfalt von Lesestoffen, die dem Bedürfnis des Jugendlichen nach Informationen über die soziale Wirklichkeit entspricht.

Es kann davon ausgegangen werden, daß der Jugendliche in seinem Zwang zur antizipatorischen Sozialisation sich nicht zuletzt an der Jugendliteratur orientiert, die das Problem der Integration in die Erwachsenenwelt in immer neuen Variationen darstellt. Dementsprechend wird auch das boomhafte Anwachsen dieses Literaturzweigs verständlich, der inzwischen zu einem der wichtigsten Geschäftszweige des Buchhandels geworden ist. Allein die beiden größten Jugendbuchverlage setzen an jedem Werktag rund 70 000 Exemplare ab; das entspricht ungefähr der Auflage einer mittelgroßen Tageszeitung. Aber nicht nur im Hinblick auf die Auflagenhöhe erfüllt die Jugendliteratur die Merkmale eines Massenmediums; der Begriff „Jugendliteratur“ bezeichnet heute soziale und technische Systeme, die einen großen und kontinuierlichen Informationsaus-



stoß, ähnlich wie Rundfunk, Fernsehen und Tagespresse, weitgehend „blind“ auf ein breites Publikum richten, dessen Reaktionen nur ungenügend und indirekt zurückgemeldet werden.

Der Charakter der Jugendliteratur als Massenkommunikationsmittel wird besonders deutlich, wenn man diese Form der Kommunikation mit der Primärkommunikation vergleicht: Während bei der Primärkommunikation in der Regel ein ähnlicher Erfahrungshorizont zu ähnlichen Interpretationen der Kommunikationsinhalte führt, unterschiedliche Interpretationen jedoch in einem Prozeß des direkten Wechsels von Aktion und Reaktion miteinander konfrontiert werden können, bleiben im Fall der Jugendliteratur die Reaktionen der Adressaten, die sich in höchst heterogenen sozialen Situationen befinden und über unterschiedlichste Erfahrungen verfügen, im großen Maß unbekannt. Man kann sogar sagen, daß im Fall der Jugendliteratur dieser Rückkopplungsprozeß noch mehr gestört ist als bei anderen Medien, da der Jugendliche weit weniger geneigt und in der Lage ist, seine Meinung an den Kommunikationssender weiterzugeben.

Wenn bisher nur selten die Jugendliteratur in der wissenschaftlichen Diskussion als Massenkommunikationsmittel bezeichnet wurde, so dürfte dieser Tatbestand wohl vor allem darauf zurückzuführen sein, daß es sich bei Jugendbüchern nicht um periodische Kommunikationsmittel mit Aktualitäts- und Universalitätsanspruch (Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen, Publikumsschriften) handelt, sondern um nichtperiodische Kommunikationsmittel, für die dieser Aktualitäts- und Universalitätsanspruch nicht konstitutiv ist. Wie Böckelmann feststellt, handelt es sich hier jedoch um eine „keineswegs plausible Einstellung“, denn die organisierte Vermittlung massenhafter Information und Interaktionsgehalte erfolgt nicht ausschließlich über Themen von Zeitaktualität, geschweige denn nur periodisch<sup>8</sup>.

Das Wort „Massenmedium“ oder „Massenkommunikationsmittel“ hat, wohl nicht zuletzt aufgrund der besonders zu Beginn dieses Jahrhunderts in der Wissenschaft verbreiteten Spekulationen um Masse und Vermassung, auch heute noch einen pejorativen Sinn. Die Kritik der Jugendlektüre bezog sich dementsprechend auch bisher vor allem auf solche Kommunikationsmittel, die – wie Illustrierte oder Comics – aufgrund ihrer Periodizität am eindeutigsten der Massenkommunikation zuzuordnen waren. Die Beurteilung dieser Medien in Hinblick auf den Sozialisationsprozeß des Jugendlichen war fast einhellig negativ. Die Vorstellung, daß der Erzieher seinen Einfluß geltend zu machen habe, um den Jugendlichen von seinen Lektüregewohnheiten abzubringen und zu „wertvoller“ Buchlektüre hinzuführen, durchzieht die einschlägigen Abhandlungen<sup>9</sup>.

Leider fehlt der pädagogischen und literaturwissenschaftlichen Diskussion um die Lesestoffe von Jugendlichen jener Grad der theoretischen und empirischen



Differenzierung, der inzwischen etwa die Forschungen zur Sozialisation durch das Fernsehen kennzeichnet. Im Gegensatz zu entsprechenden Arbeiten auf dem Gebiet des Fernsehens (wobei insbesondere das Problem der Gewaltdarstellungen berücksichtigt wurde)<sup>10</sup>, ist im Hinblick auf die Jugendlektüre, von wenigen Ansätzen abgesehen, sowohl die systematische Erfassung der Inhalte als auch die empirische und theoretische Aufarbeitung der Wirkungen ausgeblieben. Dies gilt insbesondere für Jugendbücher, die aufgrund ihrer vermeintlich geringeren „Gefährlichkeit“ bisher noch die geringste Beachtung gefunden haben. Mit welchen normativen Setzungen, Werten und Wirklichkeitsdefinitionen wird also der Jugendliche im Jugendbuch konfrontiert? Welche Sozialisationseffekte ergeben sich aus derartigen Inhalten? So wichtig diese Fragen sein dürften, so selten sind sie doch einer systematischen Bearbeitung unterzogen worden.

### Das Bild der sozialen Wirklichkeit in der Jugendliteratur

An der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Neuss, wird ein interdisziplinäres Forschungsvorhaben zum Thema „Rollenkonzeptionen in der Jugendliteratur“ durchgeführt. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, doch sind bereits einige Trends deutlich sichtbar.

Die Auswertung der bibliographischen und allgemeinen literaturwissenschaftlichen Merkmale ergibt: Der Anteil der weiblichen Jugendbuchautoren ist hoch. Die Zeit der Handlung ist überwiegend die Gegenwart; das erzählte Geschehen spielt – aus der Sicht des jugendlichen Lesers – häufig im Ausland bzw. am Ferienort der Hauptperson der Handlung, so daß in diesen Fällen der Eindruck einer Ausnahmesituation entstehen muß. Häufig begegnet die auktoriale Erzählperspektive: ein allwissender Erzähler überschaut das Geschehen und berichtet aus seiner Perspektive; auf diese Weise ist eine Multiperspektivität von vornherein ausgeschlossen, eine differenzierte Urteilsbildung durch den Leser nicht möglich.

Bezüglich der Gestaltung von Erzählzeit und erzählter Zeit zeichnen sich folgende Trends ab: Komplizierte Zeitgestaltung – wie längere Rückblenden, Rückblende innerhalb der Rückblende – ist selten. Hingegen überwiegt eine Zeitgestaltung, in der fortlaufend erzählt wird nach einem Schema, in dem eine Phase mit ausführlicher Darstellung eines kurzen Zeitraums, in der Regel eines Tages, wechselt mit einer Phase der Darstellung eines längeren, oft nicht genau meßbaren Zeitraums: Dehnung und Raffung der Zeit wechseln einander ab, wodurch Spannung erzeugt werden soll. Diese Spannung wird gelegentlich noch dadurch erhöht, daß zusätzlich zur Dehnung die „Tageszeit“ selbst variiert: während das Erzählgeschehen normalerweise tagsüber abläuft, wird es vom Autor in besonders ereignisreichen Phasen gelegentlich in die späten Abend-



bzw. in die Nachtstunden verlegt. Bezüglich der Erfassung sozialrelevanter Daten läßt sich zunächst analog zu den Feststellungen von Markefka-Nauck<sup>11</sup> folgendes beobachten:

1. Die Erwähnung und Beschreibung von Berufsrollen in den untersuchten Büchern konzentriert sich auf wenige Berufe. Sowohl in Hinblick auf die in der Berufsstatistik geführten wie auch in der relevanten Literatur unterschiedenen Berufe ergibt sich eine sehr starke Konzentration.

2. Die Zahl der von Frauen ausgeübten Berufe ist nicht nur kleiner als die der Männer; die Ausübung der Berufe nach Geschlechtern ist auch noch stärker polarisiert, d. h. die in der sozialen Wirklichkeit sich für Frauen öffnenden Berufe bleiben in der Jugendliteratur geschlechtsspezifisch typisiert.

3. Berufe des primären, besonders aber des tertiären Sektors sind in der Jugendliteratur stark vertreten.

Darüber hinaus ist festzustellen:

4. Eine Ordnung der Berufe nach ihrem sozialen Status ergibt, daß die Berufe mit einem hohen Rangplatz häufiger vertreten sind als in der bundesdeutschen Bevölkerung. In ähnlicher Weise gilt auch, daß das Ausbildungsniveau relativ hoch ist.

5. Die Auszählung nach Alter und Generationszugehörigkeit zeigt, daß nicht nur die Generation der Großeltern unterrepräsentiert ist, sondern daß auch in der Generation der Eltern die „jugendlichen“ Jahrgänge dominieren, also die Erwachsenen relativ jung sind.

Eine interessante Spezifizierung erfahren diese Ergebnisse, wenn man als zusätzliche Variable die Bedeutung der Romanfiguren im Handlungsgeschehen berücksichtigt. Eine Unterscheidung nach Hauptpersonen, Nebenpersonen und Statisten ist insofern von besonderer Bedeutung, als auf diese Weise auch verschiedene Grade der Identifikation der jugendlichen Leser erfaßt werden, zumal es sich in der Mehrzahl der Fälle bei den Hauptpersonen um Jugendliche handelt. Betrachtet man nicht nur die sozialrelevanten Merkmale im Querschnitt, sondern – längsschnittlich – auch deren Veränderung, also die Biographie einzelner Personen, so ist bei den Hauptpersonen gegenüber den Nebenpersonen und Statisten festzustellen, daß die angestrebten Berufe durchschnittlich ein höheres Berufsprestige aufweisen, die Ausbildungsgänge länger und komplizierter sind und häufiger „erfreuliche“ Veränderungen des Familienstands vorkommen. Insbesondere die Hauptpersonen sind es auch, die besonders rasante berufliche Aufstiege zu verzeichnen haben. Zwar gilt generell, daß bei weitem die sozialen Aufstiegsprozesse den sozialen Abstieg an Häufigkeit übertreffen; jedoch sind derartige vertikale Mobilitätssprünge bei Hauptpersonen besonders hoch.

Weibliche Haupt- und Nebenpersonen sind allerdings weniger auf die Berufskarriere fixiert als männliche. Demgegenüber hat die erotisch-familiäre



Laufbahn einen höheren Stellenwert. Berufliche Schwierigkeiten können durch Verlobung oder Eheschließung kompensiert werden. Analog dem traditionellen Geschlechterverhältnis sind in gemischten Gruppen von Jugendlichen die weiblichen Haupt- und Nebenpersonen durchschnittlich jünger als die männlichen. Auch von dieser Altersverteilung her ergibt sich, daß die bildungs- und berufsbezogenen Anstrengungen der weiblichen Romanfiguren einen geringeren Anteil der dargestellten Aktivitäten umfassen.

Trotz der raschen und rasanten Berufs- und Ehekarrieren entspricht doch der angestrebte und endgültige Status in der überwiegenden Mehrzahl dem Status der Eltern. Die Intergenerationenmobilität, ein Kennzeichen unserer modernen industriellen Gesellschaft, ist also in der Jugendliteratur von untergeordneter Bedeutung. Andererseits kommt es so gut wie nie vor, daß ein männlicher oder weiblicher Jugendlicher den Beruf von Vater oder Mutter – vom Hausfrauenberuf abgesehen – ergreift. Ebenso selten wie Intergenerationenmobilität ist die Selbstrekrutierung, also die direkte Berufsvererbung.

Zieht man, bei aller gebotenen Vorsicht, von diesen Ergebnissen her ein erstes Fazit, so läßt sich sagen, daß das Bild der Wirklichkeit in der Jugendliteratur für die antizipatorische Sozialisation des Jugendlichen, also die Einstellung auf Rollenanforderungen im späteren Erwachsenenleben, zahlreiche Probleme mit sich bringt. Zwar ist das Bild der Wirklichkeit nicht so antiquiert, wie vielfach behauptet wird, da ja häufig auch moderne Rollenbilder vorgestellt werden. Jedoch ist zu beobachten, daß sich die Abhandlung derartiger Rollenbilder auf einige wenige „Modeberufe“ konzentriert und somit der Komplexität unseres Daseins nicht Rechnung trägt. Ebenso gilt bezüglich der Geschlechterrollen, daß die Polemik, in der Jugendliteratur würde den Problemen der berufstätigen Frau nicht entsprochen, unzutreffend ist, gleichzeitig aber das Betätigungsfeld der Frau auf wenige Berufe konzentriert dargestellt und die Unwichtigkeit des Berufs durch Berufsaufgabe bei Eheschließung oder Familiengründung dokumentiert wird.

Von noch größerer Tragweite aber dürfte sein, daß das Phänomen des Alters völlig verdrängt wird. Daß unsere Gesellschaft und mit ihr auch alle anderen entwickelten Industriegesellschaften durch einen hohen Anteil alter Menschen gekennzeichnet ist, steht im krassen Widerspruch zur fiktiven Wirklichkeit der Jugendliteratur, in der sogar noch die Elterngeneration sich durch besondere Jugendlichkeit auszeichnet. Die Generation, die dem Bild der Leistung, des mühelosen Erfolgs und geradlinig aufwärts gerichteten Lebenswegs am ehesten widerspricht, muß folgerichtig ausgespart werden.

Dieses Bild der Jugendlichkeit wird auch durch direkte Hinweise auf Berufserfolg und Karriere unterstrichen, wobei die Berufsziele vielfach so hoch angesetzt sind, daß sie von vornherein viele Jugendliche entweder zu Illusionen oder zur Entmutigung veranlassen müssen. Zwar wird auch hier nicht nur eine



Idylle geschildert, sondern es werden durchaus Ausbildungs- und Berufsprobleme, Schwierigkeiten mit Vorgesetzten usw. angesprochen; die eigentlich typischen Probleme, etwa die Bedeutung des Berufswechsels außerhalb einer bestimmten Karriere, das Phänomen des Scheiterns im Beruf oder in der Ausbildung, aber auch das Problem, durch intergenerationelle Mobilität sich der eigenen sozialen Schicht und der Herkunftsfamilie zu entfremden, werden in der Jugendliteratur nicht angesprochen.

Die so erzielten Ergebnisse werden weiter konkretisiert durch die Analyse der verbalen Interaktion, der ein weiterer Untersuchungsabschnitt galt. Wir waren davon ausgegangen, daß verbale Interaktionen unter Jugendlichen die überwiegende Mehrzahl aller Interaktionssituationen ausmachen würden. Diese Hypothese wird sich allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit nicht bestätigen lassen. Nach den bisherigen Ergebnissen sind zwar an mehr als der Hälfte aller verbalen Interaktionen nur Jugendliche beteiligt, doch immerhin ein Drittel sind intergenerationell gemischt. Natürlich zeigt sich an diesem Ergebnis, nämlich der Bedeutung der intergenerationellen Interaktion, auch das Gewicht von Bildung und Ausbildung, ja von Sozialisation schlechthin. Bedenklich aber muß in diesem Zusammenhang ein weiteres Ergebnis stimmen, nämlich daß an fast allen verbalen Interaktionen ein Jugendlicher beteiligt ist. Die überwiegende Mehrzahl der Eindrücke stellt sich also aus der Perspektive des Jugendlichen dar, so daß die spezifisch jugendliche Sichtweise so gut wie nie überschritten wird. Bezüglich der kombinatorisch möglichen generationsspezifischen Kontakte kommen also drei Typen selten bzw. fast nie vor, nämlich die Interaktionen der Eltern- und die Interaktion der Großelterngeneration untereinander sowie die Interaktion zwischen Eltern- und Großelterngeneration. Fälle, in denen Erwachsene untereinander, d. h. ohne Beteiligung von Jugendlichen, interagieren, bleiben verschwindend gering.

Die Bedeutung dieses Tatbestands wird wohl am deutlichsten, wenn man sich – entsprechend den Überlegungen von G. H. Mead – vor Augen hält, daß die Entwicklung von Identität nicht nur zur Voraussetzung hat, empathisch die Rolle eines anderen zu übernehmen, die dieser einem selbst gegenüber spielt, sondern auch das Erkennen des Gemeinsamen in einem System von Rollen. Das aber erfordert im Gegensatz zum einfachen „role-taking“, daß man sich in Rollen versetzen kann, die nicht in direkter Interaktion mit einem selbst stehen, aber einem gemeinsamen Regelsystem angehören. Der Jugendliche wird also kein eigenständiges Verhältnis zur Gesellschaft und zum Generationenzusammenhang entwickeln, wenn er nicht eine Vorstellung davon gewinnt, wie Erwachsene miteinander umgehen; erst aufgrund dieses Verständnisses wird er in der Lage sein, das Gemeinsame dieser Rollen in das Rollensystem Jugendlicher/Erwachsener einzubauen<sup>12</sup>. Die heutige Jugendliteratur dürfte ihm dabei keine Hilfe sein.



Es erübrigt sich fast, darauf hinzuweisen, daß darüber hinaus die bereits erwähnte geringe Repräsentation der Großelterngeneration nicht dadurch kompensiert wird, daß mit den Vertretern dieser Generation besonders häufige und lange Gespräche geführt würden. Gespräche zwischen Jugendlichen und der Großelterngeneration sind noch seltener als die von Erwachsenen untereinander. Verbale Interaktionen von Angehörigen der Großelterngeneration untereinander schließlich bleiben unter einem Prozent.

### Jugendliteratur, Fiktionalität und gesellschaftliche Wirklichkeit

Wenn es richtig ist, daß der Jugendliche in einem immer geringer werdenden Maß die Wirklichkeit des Erwachsenen direkt beobachten kann, also die Ausschnitte des Erfahrbaren immer kleiner werden, so stellt sich um so dringender das Problem, mit welchem Bild der sozialen Wirklichkeit der Jugendliche in den Massenmedien konfrontiert wird. In verschiedenen Beiträgen zur Jugendbuch- und Schulbuchforschung, die das Thema des zeitlichen Verhältnisses von literarischer Fiktion und sozialer Wirklichkeit zum Gegenstand hatten, ist vor allem die Antiquiertheit von Rollenbildern und sozialen Strukturen in der für Kinder und Jugendliche bestimmten Literatur kritisiert und ein höheres Maß an „Gegenwartsnähe“ gefordert worden. Es stellt sich aber die Frage, ob nicht ein derartiges Postulat auf eine bloße Verdopplung der Wirklichkeit, ja sogar eine Festlegung des Jugendlichen auf eine bestimmte historische Situation zur Folge hätte. Würde nicht eine Entsprechung zwischen Gegenwartsstrukturen und Wirklichkeitsbild der Jugendliteratur auf bloße Konformität hinauslaufen? Erfordert vielleicht sogar die Integration in die Erwachsenenwelt mit ihren derzeit gegebenen Strukturen eine Beschäftigung mit historischen Stadien, damit sowohl gegenwärtige Verhältnisse verstanden wie auch – wenn nötig – verändert werden können?

Bei einer derartigen Erörterung wird außer acht gelassen, daß die durch Massenmedien unterstützte Sozialisation des Jugendlichen antizipatorisch ist, sich also auf einen Zustand richtet, der erst in der Zukunft eintreten wird, so daß die gewonnenen Eindrücke und Orientierungen direkt noch gar nicht im vollen Maß zum Ausdruck kommen können. Zu dem Zeitpunkt aber, in dem der Jugendliche unserer Tage erwachsen und in das Berufs- und Arbeitsleben integriert sein wird, ist unsere heutige Gesellschaft mit ihren Strukturen bereits historisch geworden. Jugendliteratur, die – womöglich proporzhaft – die gegenwärtige Sozialstruktur genau nachzuzeichnen bestrebt wäre, ginge mit dem unmöglichen Versuch, die gegenwärtigen Verhältnisse festzuschreiben, an den Bedürfnissen des Jugendlichen vorbei. Aber auch eine vorschnelle Vorwegnahme von sozialen Zuständen, die in der Zukunft eintreten können, aber nicht ein-



treten müssen, dürfte den Problemen nicht gerecht werden, da sie dem Heranwachsenden die Orientierung in seiner gegenwärtigen Situation erschweren.

Dieses Dilemma der Zeitbezogenheit in der Jugendliteratur, das genau die Schwierigkeiten im Verhältnis von Fiktion und Realität bezeichnet, ist nach unserer Meinung nur dadurch zu lösen, daß man den Aspekten des sozialen Wandels in der Jugendliteratur im verstärkten Maß Rechnung trägt. Auch die soziale Wirklichkeit ist immer eine „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, in der Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukunftweisendes nebeneinander vorkommen. Unter Bezugnahme auf diese heterogene Wirklichkeit sollte Jugendliteratur besonders die Aspekte herausgreifen, die die Richtung des sozialen Wandels erkennen lassen, sowie unterschiedliche Entscheidungsspielräume aufzeigen, ohne dem Leser eine bestimmte Konsequenz aufzuzwingen. Ein derartiger Zugang zum Verhältnis von Fiktion und Realität würde einerseits der Erkenntnis gerecht, daß Literatur im Verhältnis zur sozialen Wirklichkeit immer selektiv sein muß, also die Fülle der sozialen Verhältnisse nicht annähernd adäquat wiedergeben kann, andererseits eine Funktion der fiktionalen Literatur, verschiedene Entscheidungsmöglichkeiten *vor* der Umsetzung in die Praxis gedanklich erprobend durchzuspielen, in die Sozialisation der Jugendlichen einbeziehen.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> S. N. Eisenstadt, *Von Generation zu Generation* (München 1966).

<sup>2</sup> K. Plake, *Familie und Schulanpassung. Soziologische Aspekte zum Verhältnis von primärer und sekundärer Sozialisation* (Düsseldorf 1974).

<sup>3</sup> Zur Subkultur-Diskussion s. *Jugend in der modernen Gesellschaft*, hrsg. v. L. v. Friedeburg (Köln 1971); H. Kreutz, *Soziologie der Jugend* (München 1974).

<sup>4</sup> R. K. Merton – A. S. Rossi, *Contributions to the Theory of Reference Group Behavior*, in: R. K. Merton, *Social Theory and Social Structure* (London 1957) 225–280.

<sup>5</sup> K. Ulich, *Soziale Systeme als Bezugssysteme für soziales Handeln. Versuch einer Kritik und Revision der Bezugsgruppentheorie* (Bern 1972) 35 f.

<sup>6</sup> H. Schelsky, *Die skeptische Generation* (Düsseldorf 1957).

<sup>7</sup> A. Gehlen, *Anthropologische Forschung* (Reinbek 1961) 134 f.

<sup>8</sup> F. Böckelmann, *Theorie der Massenkommunikation* (Frankfurt 1975) 36 f.

<sup>9</sup> Z. B. H. Müller, *Jugendchriften und ihre literarische Wertung*, in: Westermanns Päd. Beiträge 20 (1968) 283–292. Für eine Neuorientierung der Jugendbuchkritik plädiert M. Dahrendorf, *Zur Situation der Jugendbuchkritik heute*, in: M. Dahrendorf, *Literaturdidaktik im Umbruch* (Düsseldorf 1975) 212 bis 233.

<sup>10</sup> Vgl. die Zusammenfassung von M. Kunczik, *Gewalt im Fernsehen. Eine Analyse der potentiell kriminogenen Effekte* (Köln 1975).

<sup>11</sup> Z. B. B. Nauck, *Kommunikationsinhalte von Jugendbüchern* (Weinheim 1974).

<sup>12</sup> G. H. Mead, *Geist, Identität und Gesellschaft* (Frankfurt 1968).